

Huhn-, Struktur- und Warzentauben

von Diplom-Landwirt Horst Marks, Mühlenbeck bei Berlin

Zweite Auflage

Mit 141 Schwarz-Weiß-Abbildungen und 24 Farbbildern



Die Neue Brehm-Bücherei

A. Ziemsen Verlag · Wittenberg Lutherstadt · 1983

Die Neue Brehm-Bücherei 531

© A. Ziemsen Verlag · DDR Wittenberg Lutherstadt · 1980

Lizenz-Nr. 251-510/101/83 · LSV 136 5/01880

Satz: Offizin Andersen Nexö, Graphischer Großbetrieb, Leipzig III/18/38

Druck und Bindung: IV/2/14 VEB Druckerei „Gottfried Wilhelm Leibniz“,
4450 Gräfenhainichen

Printed in GDR

Bestellnummer 800 015 7 · ISSN 0138-1423

Vorwort

Dieser Band umfaßt die Huhn-, Struktur- und Warzentauben. Einige davon wurden breiter, andere kürzer behandelt. Letzteres liegt z. T. an ihrer Verbreitung bzw. daran, daß sie zwar in unserem Rassetaubenstandard aufgeführt, aber selten oder nicht vorhanden sind. Damit wurde keinesfalls, wie Baldamus einst für seine Arbeit erklärte, den „augenblicklich herrschenden Gesetzen der Liebhaberei, der Mode gefolgt und Edelrassen oder jetzt besonders beliebte Rassen ein größerer Raum gewährt, um Ansprüchen der gegenwärtigen Liebhaber gerecht zu werden.“ Wir vertreten vielmehr den Standpunkt, der unseren Festlegungen und Beschlüssen für die Rassegeflügelzucht im VKSK der DDR entspricht, daß gerade die seltenen Rassen gefördert, deren Züchter unterstützt werden müssen. Mit jeder Rasse, die verschwindet, geht doch ein Stück unseres Kulturlebens verloren.

Es war aus vielerlei Gründen nicht möglich, Taubenrassen anderer Länder zu berücksichtigen. Die Abhandlungen beschränken sich deshalb auf die im Standard für Tauben der DDR anerkannten Rassen, über die ich mich ohne Sprach- oder sonstige Schwierigkeiten seit mehr als zwei Jahrzehnten informieren konnte. Schon das war nicht einfach. Bereits Trübenbach stellte fest, daß seine Arbeit über Tauben noch Lücken habe. Für jeden Hinweis darauf war er dankbar. Dieser Ansicht kann ich mich nur anschließen.

Über die zum Teil schon seit Jahrhunderten bekannten Rassen gibt es hinsichtlich ihrer Entstehung und Entwicklung unterschiedliche Informationen. Sie wurden aufgeführt, da mir eine Klärung nicht möglich war. Vielleicht regt das aber interessierte Taubenliebhaber an, die alte Schriften auswerten können, auch anderer Länder, z. B. arabische oder der Türkei, diesem Gebiet mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Beim Bildmaterial handelt es sich um Spitzentiere der 60er und 70er Jahre, abgesehen von den Reproduktionen aus früheren Zeiten. Retuschen, um etwas zu idealisieren, wurden nicht vorgenommen. Idealvorstellungen von Rassen in Musterbildern als Modell und Ziel der züchterischen Arbeit befinden sich im Standard. Da es schwierig ist, Tauben zu fotografieren, gelang es nicht immer, vorzügliche Tiere auch ebenso im Foto festzuhalten. Dafür wird um Verständnis gebeten.

Für die hilfsbereite, kameradschaftliche Unterstützung aller Obleute der Spezialzuchtgemeinschaften von in diesem Band behandelten Rassen möchte ich mich herzlich bedanken, ebenso bei weiteren Zuchtfreunden, die ich um Informationen bat. Dadurch wurde der Inhalt des vorliegenden Bandes erweitert und meine Arbeit beflügelt. Dem VKSK, Fachrichtung Rassegeflügelzucht, und seinem Mitarbeiter Heinz Guhl sei für mancherlei Unterstützung ebenfalls gedankt. Es ist beeindruckend, wie gerade Züchter seltener Rassen und die Spezialzuchtgemeinschaften sich für ihre Rassen einsetzen. Jedem Züchter solcher Tauben sei deshalb empfohlen, der betreffenden Spezialzuchtgemeinschaft beizutreten.

Es wurde versucht, möglichst viel von den Kenntnissen und dem Wissen über unsere Taubenrassen darzulegen. Die Ausführungen sollen es den Taubenzüchtern ermögli-

chen, mit noch mehr Freude und Vergnügen ihrer Liebhaberei daheim oder auf den Ausstellungen nachgehen zu können. Möge der Band deshalb gute Aufnahme bei denen finden, für die er geschrieben wurde: Für die Liebhaber von Taubenschönheiten!

Mühlenbeck, April 1979

Horst Marks

Inhaltsverzeichnis

1. Huhntauben	7
1.1. Allgemeines	7
1.2. Englische Modena	9
1.3. Florentiner	13
1.4. Huhnschecken	17
1.5. Malteser	21
1.6. Modeneser	24
2. Strukturtauben	49
2.1. Mävchen und Strukturtauben	49
2.2. Aachener Lackschildmävchen	53
2.3. Altdeutsches Mävchen	55
2.4. Anatolisches Mävchen	57
2.5. Antwerpener Smerle	60
2.6. Chinesisches Mävchen	61
2.7. Deutsche Einfarbige-, Farbenschwanz- und Schild-Mävchen	83
2.8. Domino Mävchen	87
2.9. Hamburger Sticken	88
2.10. Italienische Mävchen	91
2.11. Lockentauben	93
2.12. Orientalische Mävchen	114
2.13. Owl	121
2.14. Perückentauben	123
2.15. Pfautauben	129
2.16. Turbit	135
3. Warzentauben	138
3.1. Bagdetten und Warzentauben	138
3.2. Carrier	141
3.3. Dragoon	147
3.4. Fränkische Bagdette	151
3.5. Französische Bagdette	153
3.6. Indianer	157
3.7. Nürnberger Bagdette	161
3.8. Steinheimer Bagdette	166
4. Literaturnachweis	169
5. Anschriften der Spezialzuchtgemeinschaften der aufgeführten Rassen in der DDR	170
6. Zahl der Tauben anlässlich DDR-Rassegeflügel-Siegerausstellungen bzw. Lipsia 1950 bis 1978	171
7. Register	172

1. Huhntauben

1.1. Allgemeines

Zu den Huhntauben zählen wir in der DDR jetzt fünf Rassen. Sie werden in unserem Standard der großen Gruppe der Formentauben zugerechnet. Wenn die Huhntauben erst in diesem Band und nicht in dem über Formentauben (Band 476 in „Die Neue Brehm-Bücherei“) abgehandelt werden, so hat das ausschließlich technische Gründe.

Bei Huhntauben handelt es sich um Rassen, die infolge eines langen Halses und langer Beine z. T. wesentlich höher sind, als ihr Rumpf lang ist. Dadurch erinnern sie in der Gestalt an einige Zwerghuhnrasen. Was zur Entstehung der Huhntauben für die einzelnen Rassen gesagt werden muß, ist dort jeweils dargelegt. Die Angaben darüber sind allerdings bei verschiedenen Autoren recht unterschiedlich. Wie und woraus Huhntauben entstanden sind, bleibt daher etwas unklar.

Als feststehend kann ihr Entstehungsgebiet angesehen werden: Italien. Wenn von Taubenzucht in einer Stadt wie Modena bereits um die Zeitwende berichtet wurde, im Mittelalter Gesetze die Taubenhaltung regelten, dann kann man sich vorstellen, daß dort neben den Flugtauben auch die schweren Huhntauben entstanden sein können. Daß der Engländer John Moore (1735) die große Taube von Livorno als Leghorn Runt (Abb. 4) beschrieb, bestätigt die Annahme, in Oberitalien mit den Städten Florenz, Livorno und Modena die Zentren der Huhntaubenzucht zu haben. Zurth hatte sicher recht, wenn er behauptete, daß aus der früheren Taubengeschichte kein klares Bild über Rassenunterschiede (Malteser, Florentiner, Modeneser) der Huhntauben zu gewinnen ist. Zurth sah in Kreuzungen zwischen Pfau- und Modeneser Flugtauben eine Möglichkeit der Entstehung von Huhntauben. Die Farbenschläge der Modeneser und die Steilschwänzigkeit der Pfautauben sprächen dafür. Römer könnten im Hinblick auf die Malteser ebenfalls verwendet worden sein.

Prütz teilte in seinem Buch die Ansicht des Steiermärkers von Washington mit, nach dem Huhntauben in Indien, vor allem Burma entstanden sein sollen und zwar in Form der burmanischen Hühnertaube. Sie wäre eine „in der Entwicklung zur Pfautauben begriffene und in diesem Entwicklungsstadium fixierte Zuchtform“. Sie war nach Lavalleye eine damals in Burma nur noch selten vorhandene Rasse.

Nach Moebes soll sie über die Epaulettenschecke im modernen Malteser aufgegangen sein. Nach Prütz waren Epaulettenschecken und Malteser jedoch zwei verschiedene Rassen, die oft miteinander gekreuzt wurden und daher schwer auseinander zu halten waren. Die Epaulettenschecken sollten aus dem hinterindischen Burma stammen, während der vorderindische Typ einer Huhntaube zur Malteserform geführt habe. Sie seien schon vor 1600 in Europa eingeführt worden und konnten dadurch von Aldrovandi unter dem Namen Tronfo beschrieben und abgebildet werden. Spätere Autoren legten diese Beschreibung Aldrovandis jedoch als die einer Römischen oder Spanischen Taube (Abb. 2 u. 3) aus. Die birmanische Form sei die ältere, aus der in Vorderindien erst die Epaulettenschecke entstanden sei. Die Römische oder Spanische Taube (*Columbia hispania*) klappte nach Temming 17 Zoll, kam

in allen Farben, auch behaubt und mit befiederten Füßen vor, schrieb Buhle (1841). Da Huhntauben weder behaubt noch bestrümpft sind, bestehen hier wohl keine Verbindungen.

Neumeister (1869) beschrieb noch den kleinen Malteser, der auch Rebhuhntaube genannt worden sei. Es sei eine kleine niedliche Taube, die den gleichen Körperbau wie die große römische (?) Taube habe, den kurzen Schwanz hoch trage, langen Hals und etwas längere Füße als gewöhnliche Tauben hat. Der Körper sei kurz abgerundet. Ihre Größe entspreche der eines gewöhnlichen Mävchens, das graue Gefieder sei schwarz meliert. Warum diese Rasse in der Entwicklung z. B. der Modeneser so wenig beachtet wird, ist mir nicht recht verständlich, noch weniger, daß sie als einzige der früher genannten Huhntaubenrassen ausgestorben sein soll. Eine Verbindung zu den Modenesern liegt doch sehr nahe. Ebenso denkbar wäre eine Verwandtschaft der kleinen Malteser mit den Italienischen Mävchen.

In die Huhntauben wurden, was wohl im 19. Jahrhundert geschah, Bagdetten unterschiedlichster Herkunft eingekreuzt, um sie formlich zu verändern, wozu auch andere Rassen wie Orientalische Mävchen (Blondinetten) verwandt worden sein dürften.

An den Schlag stellen Huhntauben ähnliche Anforderungen wie andere Taubenrassen (siehe „Die Neue Brehm-Bücherei“ 446), nur daß z. B. Malteser infolge ihrer Form und Masse niedrig gelegene Schläge benötigen, während Modeneser hoch gelegene nutzen können. Die Abmessungen des Schlages und der Nester richten sich nach der Rasse, ebenso ob Sitzdreiecke oder Laufbretter günstiger sind, da Huhntauben meist lieber laufen als fliegen und im Hof oder Garten gleich Hühnern umhergehen.

Wie bei allen Rassen, bei denen es besonders auf die Form ankommt, ist es vor Ausstellungen notwendig, die Huhntauben zu dressieren, d. h. auf ihr Verhalten bei der Bewertung vorzubereiten. Für den Transport zu und von der Ausstellung sind Körbe oder Kisten zu verwenden, die hoch genug und so cingerichtet sind, daß die Schwänze nicht zerstoßen werden können, z. B. durch das Korbgeflecht. Es wird mit Stoff verkleidet.

Die Fütterung wird der Körpermasse der Rasse angepaßt, wobei meist alles Futter aus dem Trog kommen muß, da Huhntauben, mit Ausnahme der Modeneser, nicht feldern. Nach Mahlich „können moderne Huhntauben nicht als Nutztauben empfohlen werden, da sie schlecht fliegen und dadurch nicht feldern können, wodurch erhebliche Futterkosten entstehen, die durch Einnahmen aus Schlachttauben nicht ausgeglichen werden können. Bei Huhntauben fallen auch keineswegs so viele Nachkommen an, wie oftmals behauptet wurde. Tatsache wäre allerdings, daß sie einen großen recht fleischigen Rumpf hätten und damit einen guten Braten lieferten“. Nun, Huhntauben als Schlachttauben, welcher Züchter von Huhnschecken, Maltesern, Modenesern, Florentinern, Englischen Modena sieht sie heute als solche? Welcher Huhnscheckenzüchter, der eine fein gezeichnete Taube sein eigen nennt, läßt sie feldern? Huhntaubenzucht wird heute einzig und allein als Liebhaberei betrieben. Daß dabei manch guter Braten durch für Zucht- und Ausstellungszwecke nicht geeignete Tiere anfällt, wird zwar als angenehme Seite der Tätigkeit angesehen, doch steht die Schönheit der Huhntauben im Vordergrund. Aufgrund ihrer Zuchtfreudigkeit, Ruhe und fürsorglichen Aufzucht der Jungen werden Modeneser und Englische Modena gern als Ammen für kurzschnäblige Tauben verwendet.

dige gleichfalls mit schmalen Saum in der Grundfarbe. Ebenso ist die Bronzehämmerung eingefasst, die Federspitze zeigt ein Dreieck in der Körpergrundfarbe. Dominant Rote und Gelbe haben keinen Binden- oder Hämmerungssaum. Hellschildige in den verschiedenen Grundfarben haben weiße Flügelschilder mit Säumung in der Grundfarbe. Bei hellschildigen Schwarzen und Braunen sind Finkenzeichnung, bei Roten und Gelben schwache Spiegel erwünscht.

Alle Binden – gleich welcher Farbe – durchgehend, gleichmäßig breit, gut geschwungen, farblich rein. Hämmerung gleichmäßig und scharf, nicht zu voll und nicht zu leer, farblich rein. Säumung gleichmäßig schmal, das ganze Federende umfassend. In Farbe und Form korrekten Flügelzeichnungen ist größerer Wert beizumessen als der Körperfarbe.

Große Fehler: Weiße Schwung- oder Schwanzfedern mit Ausnahme der Schecken; sehr unreine Grundfarbe oder Flügelzeichnung; bei Gazzi mangelhafte Kopfzeichnung, durchgefärbter Rücken, farbige Federn an Hals, Brust oder Bauch, stark farbige Schenkel; bei Schiatti Afterweiß.

Bewertung: Gesamteindruck – Form, Größe und Haltung des Körpers – Kopf- und Halsform – Augenfarbe – Flügelgröße und -zeichnung – Grundfarbe und bei Gazzi Zeichnung. Bei gleichen Proportionen sind kleinere Tiere zu großen vorzuziehen.

1.3. Florentiner

Die Geschichte des Florentiners wird in der Literatur sehr unterschiedlich dargestellt. Zurth bezeichnete ihn als Urstamm der Huhntauben, der den Modenesern nahestehe. Seine Zucht soll in Florenz begonnen worden sein, das ja nicht sehr weit von Modena liegt. Lavallo (1905) nahm an, daß er eine Nebenlinie der Modeneser und auf Größe gezüchtet worden sei. Andererseits könne der Florentiner aus Modenesern, verpaart mit den Leghorn Runt, wie sie die englischen Schriftsteller beschrieben hätten, entstanden sein. Die Leghorn Runt nannte schon John Moore (1735) als eine große Huhntaube aus Livorno (ebenfalls nahe Florenz). Sie seien die Vorfahren der Malteser. Nach Baldamus (1878) bezeichnete man dicke, ungeschlachte oder auch verküppelte und „verbuttete“ Tauben als Runts. Die Leghorn Runts, d. h. die Livornoer Hühnertauben, stammen entweder aus Pisa in der Toskana (Italien) oder Pisa am Peloponnes (Griechenland) und seien über Livorno nach England gekommen. Sie waren schwerfällig und konnten schlecht fliegen, vermehrten sich aber recht gut. Nach Prütz waren sie eine sehr große Huhntaube, gänseköpfig und mit verhältnismäßig sehr kurzem Schnabel. Sie hatten einen längeren Hals als irgendeine andere Taube, und ihre Beine waren sehr lang. Nach Barth gehen Florentiner auf denselben Urstamm zurück wie die Huhnschecken, denen sie früher ähnlich sahen. Im „Taubenzüchter“ (1926) meinte ein anonymes Autor, daß der Florentiner Ähnlichkeit mit dem Malteser alten Stils von 1900 habe. Erstmals hatte Bechstein (1793) den Florentiner beschrieben, allerdings nicht unter diesem Namen, sondern als Hinkel-, also Hühnertaube. Allgemein gilt demnach, daß der Florentiner in Italien entstand, vor allem in der Gegend von Florenz. Er hieß anfangs Hinkel- oder Hühnertaube, wurde in manchen Gegenden Piemonteser, aber auch, in der österreichischen Steiermark veredelt (Form und Größe), Steiermärker genannt. Nach Prütz (1886) wurde der Name Florentiner durch G. Neumeister ab 1836 erstmals gebraucht (Abb. 7). Buhle (1841)

verwendete diesen Namen noch nicht. Nach ihm hatte die Hinkel- oder Piemonteser Taube die Größe eines englischen Huhnes. „Sie legt den Kopf hinterwärts und zittert, weshalb man sie auch Zitter- oder Schütteltaube nenne“. Diese Bezeichnung und Beschreibung wählte bereits Bechstein. Der Engländer Wright (1880) nannte sie Florentiner oder Birmanische Taube (Abb. 8), wohl wegen der möglichen Herkunft der Huhntauben aus Hinterindien, auf die in der Einleitung zu den Huhntauben verwiesen wurde. Sie habe eine lächerliche Ähnlichkeit mit Bantamhennen und trage den Schwanz aufrecht. Nach A. Wulff waren Florentiner ursprünglich plump und wurden nach und nach formlich den Maltesern sehr nahe gebracht, blieben dabei aber eine der schwersten Taubenrassen.

Aus Italien gelangten die Florentiner nach Österreich und dann Anfang des 19. Jahrhunderts in deutsche Lande. Ihre Verbreitung war Ende des 19. Jahrhunderts hier noch nicht groß, ja, sie standen wohl nach Trübenbach (1928) auf dem Aussterbetat. Die Ursache dafür soll gewesen sein, daß sie aufgrund von Römer Einkreuzungen plump und schwerfällig wurden. Zur IV. Nationalen Rassegeflügel-schau 1897 zeigte man nur einen Florentiner und 1914 zur XVII. in Berlin 18 gegenüber 48 Maltesern und 55 Huhnschecken. Letztere beiden Rassen wurden von den Florentinern heute allerdings überrundet.

Am 29. 11. 1919 wurde in Döbeln eine Vereinigung der Florentinerzüchter, Vorläufer der heutigen SZG Florentinertauben, gegründet. 1920 zählte man 37 Mitglieder. Im gleichen Jahr wurden in Dresden 32 Florentiner ausgestellt. 1926 schrieb ein begeisterter Liebhaber der Rasse (anonym), daß 1925 in Dresden schon 86 Florentiner (56 schwarze, 20 blaue, 10 rote und gelbe) gestanden hätten. Nach Kühnert (1956) wurden 1924 in Dresden jedoch bereits 115 Florentiner gezeigt, eine Anzahl, die er als bis zu diesem Zeitpunkt (1956) einmalig bezeichnete. 1923 wurde ein dem damaligen Empfinden entsprechender Standard erarbeitet und dieser mit dem Musterbild 1925 anerkannt.

Wenn der Florentiner auch aufgrund der Beschreibung Bechsteins als älteste Huhntaube bei uns gilt, so entsprach nach Schreiter das, was Ende vorigen Jahrhunderts gezeigt wurde, kaum dem Huhntaubentyp, sondern sah mehr wie schlechte Römer oder Strasser aus. Erst als Anfang des 20. Jahrhunderts wieder der Huhntaubentyp bevorzugt wurde und Anfang der 20er Jahre durch Einkreuzungen von Maltesern, daran hatte Schreiter, Grüna, großen Anteil, der moderne Florentiner entstand (Dressler 1933), ging es aufwärts. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß von Bechstein bis Baldamus (1878) nur von Florentinern mit weißer Grundfarbe und blauem Kopf, Flügel sowie Schwanz gesprochen wurde. Baldamus bildete sie sogar einfarbig ab, beschrieb sie aber mit weißer Grundfarbe und blauem Kopf, Flügel und Schwanz, während Prütz (1886) mehrere Farben nannte. Nach Dressler soll es Florentiner früher auch mit farbigen Handschwingen gegeben haben, eine Variante, die heute nicht mehr anerkannt ist.

Für die recht schweren Florentiner ist ein niedrig gelegener Schlag, z. B. Gartenschlag, vorteilhafter als ein hoch gelegener. Der Schlag sollte der Größe der Tiere entsprechend geräumig sein, ebenso die Nistzellen. Da Florentiner kräftig sind, dürfen sie nicht mit anderen Rassen in einem Schlag gemeinsam gehalten werden, was erfahrene Züchter ohnehin nicht tun. Schickt man Florentiner zur Ausstellung, soll jedes Fach des Transportbehälters nach Schreiter 22 cm breit, 30 cm lang und

25 cm hoch sein, damit sie in guter Kondition, vor allem hinsichtlich der Federn, ankommen.

Immer wieder, z. B. bei Trübenbach und Zurth, wird davon gesprochen, daß Florentiner den zänkischen Charakter der Strasser hätten bzw. wie die meisten Huhntauben etwas streitsüchtig seien. Meiner Meinung nach ist es zwar richtig, bei Haustieren auf Zähmheit und Verträglichkeit gegenüber gleichartigen Tieren zu achten, doch ist es auch eine Frage, inwieweit darauf selektiert wird, da z. B. Wildheit, das scheue Wesen, über Zähmheit dominiert. Andererseits sind Tauben instinktiv stark auf ihren Nestbereich geprägt und verteidigen diesen. Das hat mit zänkisch oder streitlustig nichts zu tun, weshalb derartige Formulierungen meiner Ansicht nach fehl am Platze sind.

Als große schwere Tauben benötigen Florentiner entsprechendes Futter, sowohl nach Menge als auch Qualität. Da sie kaum feldern dürfen, muß ihnen alles im Schlag bzw. der Voliere geboten werden. Neumeister (1869) gab für sie eine starke Vermehrung an, Prütz (1886) hielt sie bezüglich der Brut und Fütterung ihrer Jungen für wenig verlässlich. Heute können wir die Florentiner, wie ihre Vertretung auf den Ausstellungen, auch im Verhältnis von jung zu alt, zeigt, in dieser Hinsicht unter Berücksichtigung der Zuchtschwierigkeiten, als gut bezeichnen. Hierzu noch der Hinweis, daß Fruchtbarkeit und Aufzuchtvermögen ebenfalls erblich und deshalb durch züchterische Selektion beeinflussbar sind.

Rassemerkmale. Der Florentiner soll sehr massig und huhnartig wirken. Er ist schwer, hoch und breit im Körper. Auf eine gut abgerundete Unterlinie des Körpers – Brust, Bauch, Afterpartie – wird großer Wert gelegt. Bei der Bewertung stehen Form und Typ im Vordergrund, danach erst folgen Farbe und Zeichnung. Schwache schmale Tiere sind von der Zucht auszuschließen. Der schön gewölbte und geschwungene Kopf hat eine etwas abgesetzte Stirn. Florentiner gibt es nur glattköpfig, also ohne Haube. Der Kopf ist zwar dicker als der des Maltesers, die Wangen sind jedoch abgeflacht. Die etwas tiefliegenden Augen haben eine lebhaft orangerote Iris. Der Augenrand soll möglichst schmal sein. Bei den hellen Farbschlägen wird er matt-fleischfarben gefordert, bei den schwarzen und blauen dunkelblaugrau. Der Schnabel ist verhältnismäßig kurz und dick. Die feinen Warzen sind gut entwickelt und gepudert. Die Kehle muß schön ausgerundet sein. Abgeflachter Kopf, zu dünner langer Schnabel, nicht abgesetzte, sondern in einer Linie verlaufende Schnabel-, Stirn-, Oberkopfpattie stören. Fehler der Augen werden als grobe gewertet und schließen damit behaftete Tiere von der Zucht aus.

Der Hals des Florentiners ist lang. Keinesfalls darf er aber die Länge des Malteserhalses haben, auch nicht dessen Form. Da einst Malteser zur Verbesserung der Florentiner eingekreuzt wurden, kann es gelegentlich zu dünnen Hälsen kommen, was sehr fehlerhaft ist. Dann paßt die Zeichnung nicht richtig dorthin. Der Hals muß also kräftig sein, senkrecht vom Hinterkopf zum Rücken gehalten werden und voll in die Brust übergehen. Diese ist breit, ebenso der Rücken, so daß der breit ansetzende Hals die notwendige Grundlage im Ansatz hat. Zwischen der breiten Brust-Rückenpartie und der Breite des Halses bestehen Wechselbeziehungen. Die Brust wird etwas hoch getragen, ist tief und, seitlich gesehen, schön abgerundet. Ebenso vollendet müssen der Bauch und das Hinterteil abgerundet sein, wodurch, wiederum seitlich

gesehen, Hals, Brust, Bauch und Keil fast einen gut geschwungenen Halbkreis bilden. Das ist ein typisches Merkmal des Florentiners. Um in der Hinterpartie diese Rundung zu erreichen, bedarf es eines besonders flaumreichen Gefieders („Blumenkohlsteiß“) an diesem Körperteil, das nicht schmalfedrig sein darf. Dadurch wirkt der Rumpf bzw. ganze Körper ausgesprochen massig und kräftig.

Der möglichst kurze Rücken muß breit, darf aber nicht gewölbt sein. Er wird waagrecht gehalten, doch steigt er zum Schwanz hin leicht an. Der tiefste Punkt des Rückens liegt also dort, wo der Hals ansetzt. Ist der Rücken lang oder wird er abfallend getragen, so widerspricht das dem Typ des Florentiners und wird dann ebenso wie eine schmale Brust als grober Fehler angesehen.

Die kurzen Flügel sind sehr kräftig. Sie werden gut am Körper gehalten und liegen mit den Schwingen auf dem Schwanz, wobei deren Spitzen vom Schwanzende etwas überragt werden. Hängen die Flügel, was als Schlepplügel bezeichnet wird, ist das ein grober Fehler, der sich auch hartnäckig vererbt.

Der gut geschlossene Schwanz wird aufsteigend gehalten, ist verhältnismäßig kurz und gleichmäßig breit. Er darf keinesfalls flach getragen werden oder sehr lang und schmal sein bzw. Fächerform haben. Der farbige Keil soll aus den genannten Gründen sehr dicht mit Daunen besetzt sein. Prütz (1886) berichtete, daß beim Florentiner damals im Schwanz häufig Doppelfedern, zwei Federn aus einem Kiel wachsend, vorgekommen sein sollen. Ob das heute noch auftritt, ist mir unbekannt. Von den langen Schenkeln soll der Unterschenkel gut sichtbar und voll befiedert sein. Der Lauf ist nackt. Die langen geraden Zehen sind gut gespreizt und haben lange, wenig gebogene, hornfarbige Krallen.

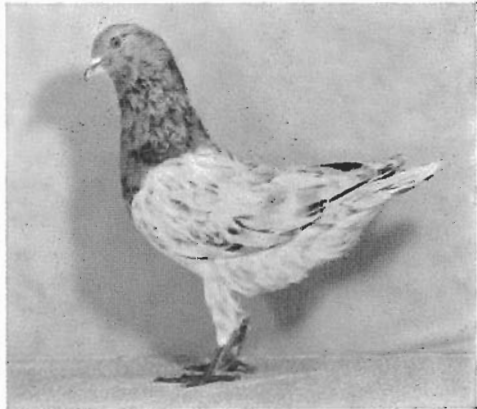
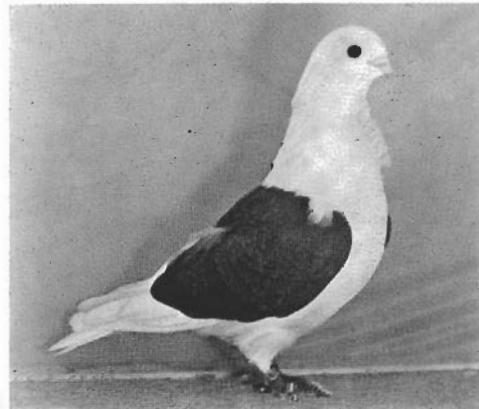
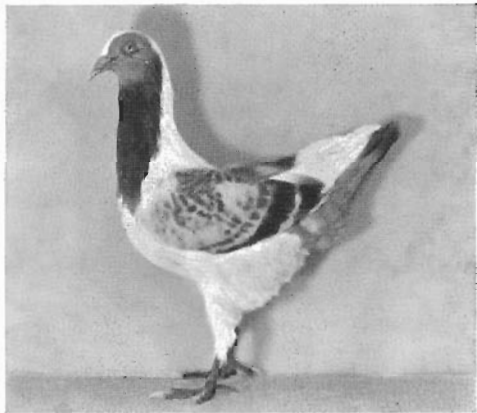
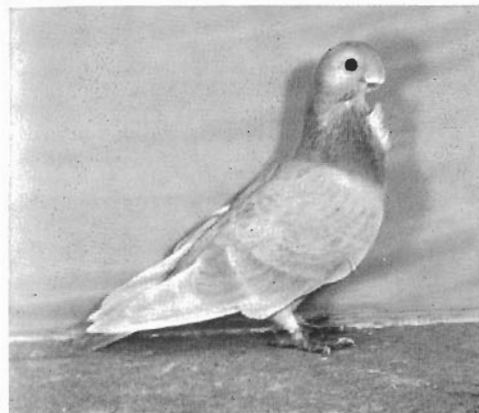
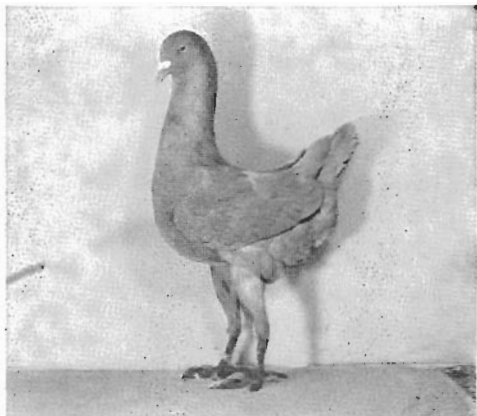
Damit die Form des Florentiners zur richtigen Ausbildung kommen kann, bedarf es eines straffen Gefieders, z. B. am Unterschenkel und in der Unterlinie. Der rote Farbenschlag neigt gelegentlich zu haarigen Federn, ein Übel, dem rechtzeitig begegnet werden muß, z. B. durch Verpaarung des roten mit dem gelben Farbenschlag. Der hohe straffe Stand begünstigt die große wuchtige Erscheinung, die ein schöner Florentiner auch infolge der anderen Körperproportionen hat, wobei er dann keinesfalls plump oder ungeschickt wirkt. Tiefer Stand rechnet zu den groben Fehlern.

Farbe und Zeichnung. Florentiner sind in folgenden Farbenschlägen anerkannt: Schwarz, blau ohne bzw. mit schwarzen oder weißen Binden, blau- und dunkelgehämmert, rot (Abb. 9), gelb (Abb. 10), marmoriert, gelercht und silber. Nicht alle werden in der DDR gezüchtet.

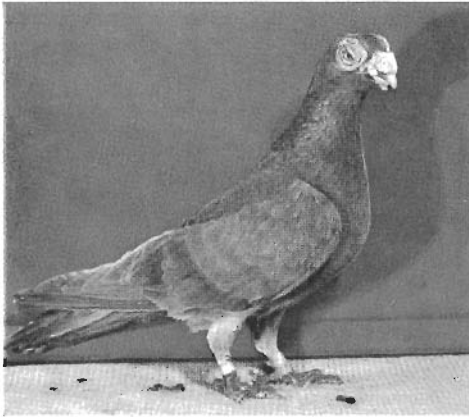
Bei weißer Grundfarbe sollen die Zeichnungsfarben so intensiv wie möglich sein, was auch von der Farbe an sich abhängt. Matte Farben gelten als grobe Fehler.

Abgesehen von den üblichen Anforderungen an die Farbe bei allen Rassen sei hier darauf verwiesen, daß bei Schwarz ein käfergrün schillernder Lack vorhanden sein muß, keinesfalls violetter Anflug. Auch Rot wird satt und glänzend, möglichst bis in den Keil hinein, verlangt. Durch die daunenreichen Federn in diesem Teil kann die Farbe dort etwas schwächer wirken, darf aber nicht bläulich sein. Bei Gehämmert ist Rost, also ein rotbrauner Farbton, fehlerhaft.

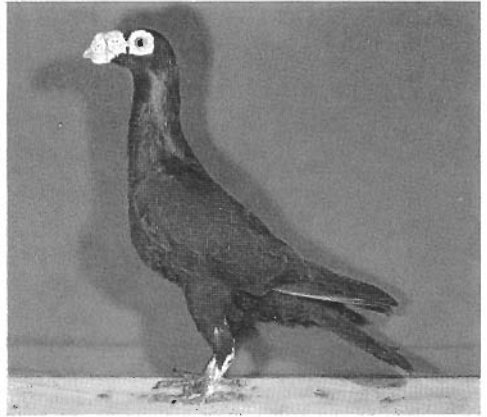
Als Schnabelfarbe wird bei Schwarz, blau und blauegehämmert schwarz, bei Gelb und Rot hornfarbig gefordert. Die Zeichnung erfaßt den Kopf und einen kleinen Teil des Vorderhalses, das Flügelschild und den Schwanz. Die Kopfzeichnung, die



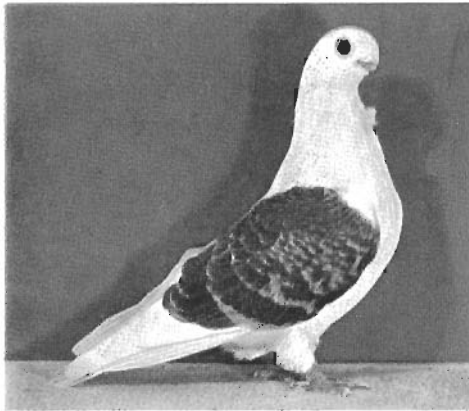
1 Altdeutsches Mövchen, 2 Malteser, 3 African Owl (in Prag fotografiert), 4 Huhnschecke, 5 Aachener Lackschildmövchen, 6 Modeneser, Magnani



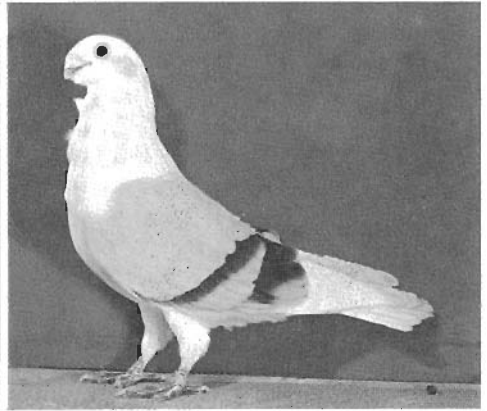
1



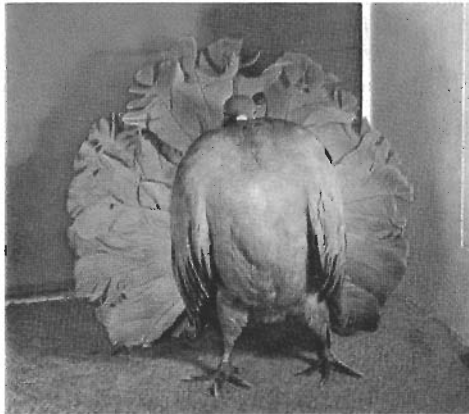
2



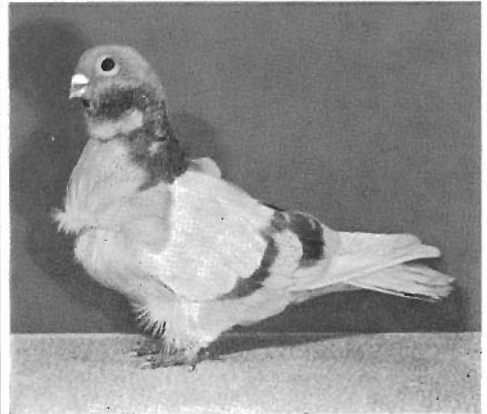
3



4



5



6

1 Indianer, 2 Carrier, 3 Deutsches Schildmövchen, 4 Antwerpener Smerle, 5 Pfautaubc, 6 Chinesisches Mövchen